

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 2

Artikel: Noch einmal Kinderdorf Pestalozzi
Autor: Werder, Magda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinderreime

Soli soli sooli,
's Chindli ischt en Trooli,
's Chindli ischt en fuule Späck,
Es tuet de ganze Tag nüd rächt.

Im Himmel alli Engeli
Händ Überstrümpf a,
Und ich und mys Schätzli
Wänd's au eso ha!

Es chunnt e Bär
Vo Konstanz her.
Wo wott er uus?
I 's Chindlis Huus.

Wenn eine tanni Hose hät
Und hagebuechi Strümpf,
So chan er tanze wie-n-er will,
Es git em doch kei Rümpf.

Paup, Paup, Pulderja,
My Muetter töt en Ent,
Tuet es Stückli Anke dra,
Daß si nöd verbrännt.

He natüürli,
Seit de Bäärli,
Macht es Fäärli
Hinder em Schäärli.

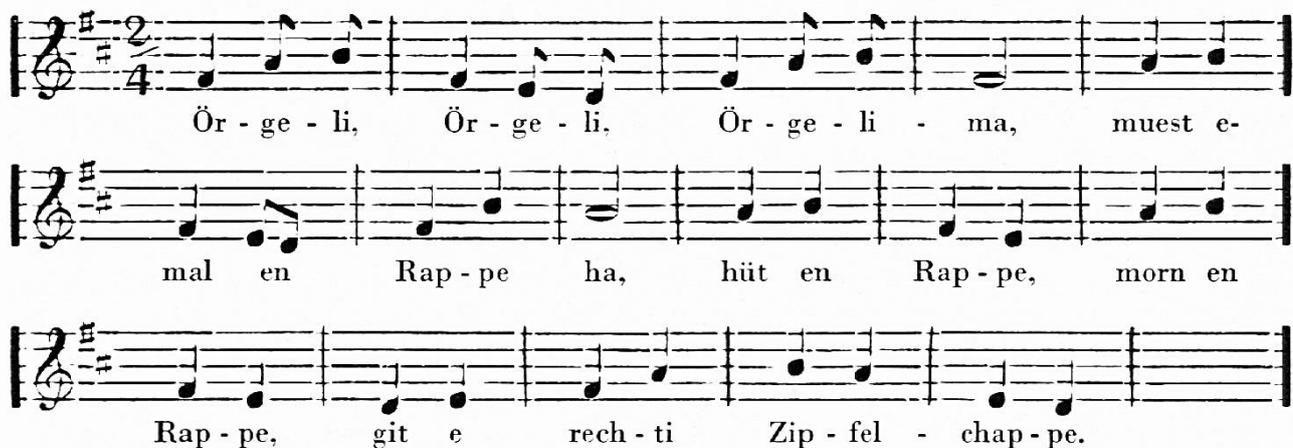
Gidi gadi gaudi
Pantöffeli-Schue,
's hät mängen e Geiß.
Hett lieber e Chue.

Güggerehüü!
De Morgen am drüü!
's Hüendli hät gleit,
De Güggel hät's gseit.

Samichlaus, i bitt di:
Bring mer au es Ditti,
Aber eis, wo Bäbeli heißt,
Suscht wott i lieber gar ekeis.

Am Chatzetischli blybscht mer z'Trutz,
Du Lampelimuul, du Surrimutz!

Aus Robert Suter: *Am Bränneli*, Schweizer Kinderreime, einer ausgezeichneten Sammlung, die erstmals im Jahre 1914 erschienen ist. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.



Ör - ge - li, Ör - ge - li, Ör - ge - li - ma, muest e-
mal en Rap - pe ha, hüt en Rap - pe, morn en
Rap - pe, git e rech - ti Zip - fel - chap - pe.

Andelfingen, St. Gallen

Aus Alfred und Klara Stern: *Röselichranz*, Volkskinderlieder der Schweiz. Mit Bildern von Berta Tappolet. Morgarten-Verlag AG., Zürich.

Noch einmal Kinderdorf Pestalozzi

Magda Werder, St. Gallen

Im Kinderdorf Pestalozzi hat sich manches verändert und verschönert. Die Bäume, die Blumen, die Gemüse und die Kinder gedeihen aufs beste. Die Gärtchen vor den Häusern prangen im leuchtenden Schmucke der Herbstblumen, besonders das vor dem einen Polenhaus, dessen Leiter eine besonders glückliche Hand hat. Alles sieht nun recht behaglich eingewohnt aus. Es wird aber immer noch weiter gebaut an neuen Häusern, an einem großen Turn- und Sportplatz, so daß der Eindruck des Werdenden, sich

Entwickelnden bestehen bleibt. Auch erblicke ich unter den Bewohnern neue Gesichter, vernehme neue Namen. Vom Einzug der Finnenkinder haben die Tagesblätter berichtet, Elsässer werden erwartet, junge freiwillige Helfer aus allen Ländern arbeiten an den Bauten und spielen zwischendurch den Fremdenführer, denn Besucher kommen und gehen Tag für Tag.

Ich habe die Erlaubnis erhalten, Schulbesuche zu machen. In zuvorkommender Weise erklärt mir der pädagogische Leiter des Dorfes, Arthur Bill, ein Berner Lehrer, die Organisation, die Wege und Ziele der Schule. Auf der Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) wird, wie schon bekannt, der Unterricht in der Muttersprache erteilt. Der Hausvater ist wenn irgend möglich zugleich Lehrer. Haus und Familie bilden den Lebens- und Erlebniskreis des Kindes. Kinder auf der Mittelstufe (4. bis 6. Schuljahr) lernen weiterhin nach dem Schulprogramm ihrer Heimatstaaten, werden aber an vier Nachmittagen in kleine internationale Gruppen eingereiht nach Altersstufen. So gruppiert, genießen sie Unterweisung in handwerklicher und künstlerischer Betätigung sowie in Turnen und Sport. Die Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr) steht noch leer. Geplant ist folgendes: Ein Teil des Unterrichtes bleibt im Haus zur Pflege der eigenen Sprache und des nationalen Kulturgutes. Außerhalb des Hauses werden Fächer wie Mathematik, Physik, Chemie, allgemeine Kulturgeschichte in gemeinsamen Klassen erteilt, wobei Deutsch als Sprache des Gastlandes gesprochen wird. Der geistige Gesichtskreis wird erweitert. Für Begabte soll Anschluß an die Kantonsschule Trogen möglich werden. Deutsch lernen auch schon die Kleinen in Liedchen, Gedichten usw., die der Mittelstufe werden in Deutsch unterrichtet, während Deutschsprachige schon eine Fremdsprache erlernen können. Eine Sekundarschulstufe ist auch vorgesehen.

Vierteljährlich reichen alle Lehrer ihre Pensen ein, so daß sie gegenseitig über die Schularbeit unterrichtet sind. In häufigen Konferenzen besprechen sie Schul- und Erziehungsfragen sowie die stets sich wandelnden Probleme der Organisation und Verwaltung.

Zuerst werde ich in das Hamburgerhaus geführt, wo eben eine freundliche junge Norddeutsche den blonden Kindern von der Wasserkante erzählt, wie die Vorfahren vor zehntausend Jahren gelebt haben. Sie versteht es, ein lebendiges Bild zu vermitteln, die Kinder hängen an ihrem Munde, werfen lebhaft und kluge Bemerkungen und Fragen dazwischen, ohne den Gedankengang zu stören. Die Kleinen sitzen in einem durch Fenster sichtbaren Nebenraum und sind mit Rechnungen beschäftigt; daß einer dieser Kleinen noch nicht so recht den Sinn und Zweck der Schule begreift, ist gewiß nicht den Kriegereignissen zur Last zu legen. Der Unterricht wickelt sich also in einer unsern Gesamtschulen ähnlichen Form in ganz normalem Gange ab. Zwei französische Mädchen, von denen eines schon das Zertifikat nach dem Pensum der Primarschule gemacht hat, versuchen, dem deutschsprachigen Unterricht zu folgen. Sie sind es, die mich in der Pause zum Hause der Franzosen geleiten. Auch da herrschen Ruhe und Disziplin. Die Kinder sitzen in Gruppen an Tischen und beschäftigen sich mit sprachlichen Übungen. Die schwierige französische Orthographie wird auf verschiedene Arten geübt, je nach der Schulstufe. Sehr viel und oft werden Bilder verwendet, die wie eine Art Lotto aussehen und auf einprägsame Weise Wortschatz und Satzbildung vermitteln. Mr. Vuilleret, Hausvater und Lehrer, zeigt mir noch mehr solcher Lehrmittel, Lesekasten, Bilderlexikon für die

Kleinen (von einer Mutter zusammengestellt, die ihre Kinder selbst unterrichtet hat). Die Kinder lassen sich nicht stören durch meinen Besuch, die Großen lesen weiter, die Kleinsten, drei lustige Meiteli, finden in ihrem Lesekasten schnell und sicher, was sie suchen. Natürlich können nicht alle dieser 16 Kinder dem ihrem Alter gemäßen Unterricht folgen, die Vorkenntnisse sind oft zu gering gewesen, auch fehlt es hier und dort an der geistigen Befähigung. So muß der Unterricht individuell gestaltet sein, um jedem gerecht zu werden. Der Lehrer erzählt noch von den schönen Sommerferien in Frankreich, in der Zeit wohnten hier Kinder von dort. Die Schwierigkeiten mit den Kindern sind nicht größer als anderswo; diejenigen, welche früher in Waisenhäusern untergebracht waren, bereiten mehr Mühe als die andern, für die irgendwelche Verwandte und Bekannte gesorgt hatten. Eine lustige Rhythmikstunde mit den Kleinen beschließt den Vormittag. Die frohmütige Engländerin hat es zwar nicht leicht mit dem internationalen Gezappel und Geplapper, das heute, wohl mir zu Ehren, besonders lebhaft ist. Doch sie meistert die kleine Gesellschaft, gerne hüpfte diese herum zur Melodie des « Pont d'Avignon ». Heilgymnastik gehört auch zu den Aufgaben dieser Lehrerin aus Albion, denn manche Kinder bedürfen einer Korrektur ihres früher unterernährten, hier so rasch wachsenden Körperchens.

Der Leiter und Lehrer im Österreicherhaus widmet mir seine knappe Mittagszeit. Ich darf an seinem Tisch inmitten seiner Kinderschar sitzen, am Mahle teilnehmen, beobachten und seinen Bemerkungen zuhören. Leider verspricht der Name des Hauses « Zur Kindersinfonie » mehr Wohlklang und Harmonie, als im Hause selbst wahrgenommen werden kann. Diese Kinder nämlich sind sozusagen zufällig, d. h. ohne Auswahl, aus einem Sammellager nach dem Pestalozzi-Dorf gekommen, und ihre Zusammensetzung ist nicht günstig. Die Lehrer haben öfters gewechselt, bis der jetzige seit bald einem Jahre sich mit größter Hingabe den Kindern widmet. Sollte es ihm, Karl Buresch, einem bedeutenden Wiener Erzieher, gelingen, im Österreicherhaus doch noch eine Sinfonie erklingen zu lassen? Größer als die seelischen Schäden infolge des Krieges sind bei manchen dieser Waisen die zersetzenden Einflüsse ihres Milieus gewesen. Sie bilden also besondere erzieherische «Fälle». Während seine Frau den «Schwarzen» einschenkt, die Kinder beim Abwaschen helfen oder draußen herumtollen, spricht Buresch aus jahrzehntelanger Erfahrung: «Da wo der Grund gut ist, wo geistige und seelische Kräfte vorhanden sind, wo einst Liebe das Kind umgeben hat, wo Erinnerungen daran haften, da haben die schrecklichsten Kriegserlebnisse nicht alles zerstören können, da ist noch Boden zum Säen mit Hoffnung auf Ernte». Ich nehme diese Betrachtungen als Trost mit, nicht nur in Gedanken an die Kinder hier in Trogen, sondern an die Millionen, denen eine solche Heimstätte nicht zuteil geworden ist.

Nachmittags « assistiere » ich der lieben Frau Klug, denn sie hat buchstäblich alle Hände voll zu tun, um ihre Gruppen beim Modellieren zu beaufsichtigen und zu unterweisen. Da geht's nun recht international zu und her, es wird in allen Sprachen geknetet und geformt, zum Glück werden die Werke der bildenden Kunst von allen Nationen verstanden, es sind diesmal Pilze, deren Vorbilder in diesem Herbst so reichlich im nahen Walde gefunden werden. Sogar die scheuen Finnenmädchen verstehen die gütige

Lehrerin und sprechen mit ihren blauen Augen und staunenden Gesichtchen von Freude am Gelingen.

Der schöne Abend, die lebenswürdige Kollegin halten mich noch länger im Dörflein zurück, zudem lockt eine kleine Feier im Musikraum zum Bleiben. Zwei der freiwilligen Helfer möchten zum Abschied Früchte ihrer Gaben und ihres Studiums darbieten. Ein Schweizer Student liest den Gästen, Dorfbewohnern und auswärtigen Kinderdorf-Freunden eine sehr beachtliche Arbeit über Hermann Hesse vor; ein junger englischer Musikstudent umrahmt die vorgetragenen Gedichte mit Klavierwerken von Bach, Chopin und Mozart. Die Hände, die vor kurzem Grabschaufel und Hacke gehalten, gleiten über die Tasten des Flügels, und wir alle lassen die Gedanken an Arbeit, Pflichten, Sorgen und Mühen dahinten, lassen uns hinführen in die Welt der Dichtung und der Musik. Auch dieses Erlebnis gehört zum Pestalozzi-Kinderdorf. Ich eile erst nach Trogen hinunter, als der klare Sternenhimmel sich über dem Gelände wölbt.

VOM BÜCHERTISCH

Minderwertigkeitsgefühle. Wenn auch das Wort seit Jahren von jedermann im Munde geführt wird, so verbinden doch die wenigsten Menschen damit klare, eindeutige Vorstellungen. So war man denn froh, daß Prof. Paul Häberlin seinerzeit in einer kleinen, gemeinverständlich geschriebenen Broschüre seine Auffassungen darüber dargelegt hat. Wir freuen uns auch über die im Schweizer-Spiegel-Verlag erschienene 6. Auflage des kleinen Werkes.

Häberlin geht davon aus, daß sich das Menschenleben in doppelter Frontstellung abspielt, in der Auseinandersetzung mit der Außenwelt einerseits und mit sich selbst andererseits. Was wir im Verkehr mit der Außenwelt erleben, die Begegnung mit dem Größeren, Stärkeren, Tüchtigeren, das löst nach Häberlin nicht Minderwertigkeitsgefühle aus, sondern bloß die Einsicht unserer Unterlegenheit, unserer Unzulänglichkeit und Schwäche. Den Ausdruck Minderwertigkeitsgefühl reserviert der Verfasser für das Gefühl des Versagens im Umgang mit uns selbst; man ist minder wert, als man, gemessen an seinem eigenen Ideal, sein sollte. Minderwertigkeitsgefühle sind also immer Schuldgefühle, immer innern, niemals äußern Ursprungs. Auch die von den Vertretern der Individualitätspsychologie weithin bekannt gemachte Ansicht von der Organminderwertigkeit (körperliche Defekte wie Krüppelhaftigkeit, Blindheit, ausgesprochene Häßlichkeit) als Ursache von Minderwertigkeitsgefühlen wird von Häberlin abgelehnt. Für ihn sind diese moralischer Art; ihre Ursache liegt in dem sogenannten Kompromiß, das heißt einer Kapitulation des Gewissens gegenüber den Ansprüchen der Triebe und Wünsche. Wer den Kampf gegen seine Tätigkeits- und Triebkräfte nicht mehr ehrlich führt, wer sich gehen läßt, in moralische Schlamperei gerät, nur der wird von chronischen Minderwertigkeitsgefühlen bedrückt. Häberlin ist mit vielen andern Psychologen davon überzeugt, daß die «entscheidenden moralischen Schlachten» in der Kindheit geschlagen werden; es hängt also alles davon ab, ob in diesen Kämpfen das Gewissen siegt oder ob der Trieb die Oberhand gewinnt. Begünstigt wird der Kompromiß durch alles, was die Triebe aufpeitscht und durch alles, was die Widerstandskraft lähmt, also vor allem durch schwache, nachgiebige, verweichlichende Erziehung, durch Verwöhnung. (Von der positiven Seite, den richtunggebenden Kindheitserlebnissen und -einflüssen, die eine Kompromißbildung verhüten, die den Menschen «feinhörig» machen für sein Daimonion, um ein Wort Maria Wasers aufzunehmen, ist ja in unserem Blatt immer wieder die Rede.)

Mit derselben Gründlichkeit, mit welcher Häberlin der Entstehung der Minderwertigkeitsgefühle nachgeht, hat er auch ihre unmittelbaren und mittelbaren Folgen studiert, von der allgemeinen Empfindlichkeit, der Labilität des Gleichgewichtes über Verdrängung und Pose zur Betäubung, zu allerlei Fluchtversuchen, Kompensationen und abergläubischen Sicherungen.

Durch die schonungslose Aufdeckung von noch wenig bekannten innern Zusammenhängen möchte der Verfasser dazu beitragen, daß Kompromisse verhütet oder eventuell geheilt werden, indem das Kind so gut wie der Erwachsene mit freudigem Mut den Kampf gegen seine Triebe täglich neu aufnimmt.

H. St.